



# UMDENKEN IN DER LOKALPOLITIK: Inklusion schafft lebendige Quartiere

**Inklusion: Den Begriff kannten vor zehn Jahren fast nur Fachleute, heute wird **Inklusion** in allen Lebensbereichen eingefordert.**

Text: Inge Averdunk,  
Fotos: Axel Nordmeier

Inklusion, das ist weitaus mehr als nur ein Fahrstuhl am U-Bahnhof. Alle Menschen sollen in ihrem Quartier gut und selbstbestimmt leben können – eine neue Herausforderung für die

Lokalpolitik. Wie wird sie gemeistert? Drei Beispiele aus den Hamburger Bezirken Altona und Hamburg-Nord und aus Bad Oldesloe stehen stellvertretend für viele Projekte in und um Hamburg.

Das Neubaugebiet „Mitte Altona“ spielt eine Vorreiterrolle: Es ist das erste große Wohnungsbaubau-Quartier in Deutschland, in dem Inklusion geplant und umgesetzt wird. Und die intensive Beschäftigung mit

dem Thema brachte neue Impulse. Bezirksamtsleiterin Dr. Liane Melzer: „Bei uns wird das Thema Inklusion jetzt überall mitgedacht.“ Im Bezirk Hamburg-Nord werden neue Quartiere nicht



(v. l.) Harald Rösler,  
Bezirksamtsleiter  
Hamburg-Nord.  
Jörg Lembke,  
Bürgermeister der  
Stadt Bad Oldesloe.  
Dr. Liane Melzer,  
Bezirksamtsleiterin  
Hamburg-Altona

Eigentümer, dem Bauverein der Elbgemeinden (BVE), erarbeitet hat. Hier werden etwa 70 öffentlich geförderte Wohnungen entstehen, darüber hinaus schaffen kulturelle und soziale Einrichtungen Anlaufpunkte für die Bürger. Und auch der barrierefreie Stadtteilführer „Ependorf hürdenlos“ wurde von MARTINierLEBEN mit initiiert. Als Motor der Inklusion wirkte an vielen Stellen die Initiative „Q8 – Quartiere bewegen“ der Ev. Stiftung Alsterdorf. Harald Rösler ist geradezu „begeistert, mit welchem Engagement die Leute dort vorgehen“. Zum Beispiel auch in der Stadtteilversammlung Alsterdorf, mit welcher der Bezirk jetzt gemeinsam ein Mobilitätskonzept entwickeln will – nicht Auto oder Fahrrad, sondern der Fußgänger soll dabei im Mittelpunkt stehen.

„Alsterdorf“, so der Bezirksamtsleiter, „hat eine Strahlkraft für unseren ganzen Bezirk.“ Angefangen damit, dass das Stiftungsgelände, ehemals ein geschlossener und umzäunter Bereich, sich jetzt als inklusiver Mittelpunkt des Stadtteils präsentiert, mit Marktplatz und Kulturküche ein Anziehungspunkt für alle Bürger.

wie früher nur mit Bau- und Verkehrsplänen, sondern mit anspruchsvollen Konzeptausschreibungen entwickelt. Bezirksamtsleiter Harald Rösler: „Inklusion ist nicht mehr exotisches Neuland, sondern selbstverständlich. Das haben wir erreicht.“

In Bad Oldesloe hat sich durch ein Inklusionsprojekt ein ehemals tristes Wohnviertel am Schanzenbarg in ein lebendiges Quartier verwandelt. Ermutigt durch diesen Erfolg, will Bürgermeister Jörg Lembke jetzt ein noch schwierigeres Problem anpacken: Die Situation im Bereich „Hölk“, der in der Presse auch schon mal mit „Schlimmer wohnen“ tituiert wird, soll sich durch inklusive Quartiersarbeit verbessern: „In der Schanze haben sich viele positive Dinge

## In Oldesloe hat sich ein ehemals tristes Wohnviertel in ein lebendiges Quartier verwandelt

entwickelt. Ich würde mich freuen, wenn wir das auch im Hölk hinbekommen.“

### OFFEN FÜR IDEEN

Die Beispiele zeigen: Die Inklusion hat Karriere gemacht, und zwar schneller, als so mancher erwartete. Rösler ist stolz dar-

auf, dass die Politiker in seinem Bezirk nicht nur offen für Ideen der Inklusion sind, sondern auch Gelder dafür bereitstellen, z. B. regelmäßig jedes Jahr etwa 150.000 Euro, um Barrierefreiheit im öffentlichen Raum zu schaffen: „In kleinen Schritten, punktgenau.“

Sein Lieblingsprojekt aber ist von größerer Dimension: Der Verein „MARTINierLEBEN“ knüpft ein Netzwerk von unterschiedlichen Institutionen und Privatpersonen rund um die Martinistraße, um ein inklusives Martini-Quartier zu schaffen. Wo früher das Bethanien-Krankenhaus stand, soll auf 10.000 Quadratmetern Grundfläche ein Konzept verwirklicht werden, das MARTINierLEBEN gemeinsam mit dem jetzigen

### HEIMISCH IM WOHNGEBIET

Quartiersentwicklung ist im Bezirk Hamburg-Nord mittlerweile auch fester Bestandteil in der Verwaltung. Das Fachamt „Sozialraummanagement“ richtet sein Augenmerk nicht nur auf den reinen Wohnungsbau, sondern stellt sich die Frage: Was ist nötig, um sich in dem Wohngebiet wirklich heimisch fühlen zu können? Das erfordert Umdenken bei vielen Planungsprozessen. Harald Rösler: „Früher sollte



Sind überzeugt von der Quartiersarbeit:  
v. l. n. r. Dr. Liane Melzer,  
Jörg Lembke und Harald Rösler



alles vor allem schön aussehen – das reicht heute nicht mehr.“

Deshalb werden früh Zielgruppen in die Planung einbezogen. Wie auch für den neuen Stadtteil Pergolenviertel am Ostrand der City Nord. 1.400 Wohnungen werden hier entstehen, 60 Prozent öffentlich gefördert, in einem „neuen kleinen Stadtteil, der funktionieren soll“, mit einem ausgeklügelten modernen Mobilitätskonzept, Parkflächen, Spielplätzen und soziokulturellen Angeboten für jedes Alter.

#### WETTBEWERBSVORTEIL INKLUSION

Umdenken beim Bauen, das wurde in Altona zur Erfolgs-



story: Die „Mitte Altona“ ist in ganz Deutschland als Musterbeispiel eines inklusiven Quartiers bekannt. Politiker und Stadtplaner reisten an, um das Projekt zu begutachten und Ideen mit nach Hause zu

nehmen. Sogar Repräsentanten eines schottischen Immobilienfonds schauten sich vor Ort an, wie man Inklusion umsetzen und damit auch Wettbewerbsvorteile erzielen kann. Die Aufmerksamkeit gilt dabei

nicht nur der inklusiven Gestaltung, sondern auch der starken Bürgerbeteiligung, die durch die Initiative von Q8 ausgelöst wurde und die die gesamte Planung begleitete. Dr. Liane Melzer weiß das zu schätzen: „Das Engagement von Q8 ist bewundernswert, durch sie erhielten wir viele Impulse, die die Planung vorangebracht hat.“ Bürgerbeteiligung, so Dr. Melzer, hat in Altona Tradition: „Schon zu dänischer Zeit (Altona gehörte von 1640 bis 1864 zu Dänemark) wollten die Bürgerinnen und Bürger an allem beteiligt werden.“ Einfach ist das für die Verwaltung nicht immer: „Oft gibt es unterschiedliche Interessen.“

Man möchte alles gut für alle machen, das ist aber nicht immer möglich.“  
Doch die Bürgerinnen und Bürger wollen nicht nur mitreden, sie setzen sich auch tatkräftig ein: „Die Bereitschaft, ehrenamtlich tätig zu sein, ist in Altona überwältigend.“

## Umdenken beim Bauen wurde in Altona zur Erfolgsstory

Ohne Akzeptanz der Bevölkerung und ohne ihre Beteiligung ist Inklusion nicht machbar, das ist auch dem Bürgermeister der 24.000-Einwohner-Stadt Bad Oldesloe, Jörg Lembke, klar. Als Vorsitzender des Kreisfußballverbands Stormarn freut er sich, dass das Projekt „Sport gegen Gewalt“ des Landes-sportverbands Schleswig-Holstein in den Stadtteilen von Bad Oldesloe gut funktioniert: „Es sorgt dafür, dass Sport auch außerhalb von Vereinen angeboten wird. Dabei wird darauf geachtet, dass es nicht unbedingt die klassischen Mannschaftssportarten sind, sondern zum Beispiel auch Boxen.“

Außerdem sind viele Sportvereine in Bad Oldesloe um Inklusion bemüht: „Da ist es mittlerweile normal, dass jemand mit einer Körperbehinderung mitmacht. Es gibt viele Sportarten, die hervorragend auch für Menschen mit Behinderung geeignet sind.“  
Jörg Lembke ist erst seit 2016

Bürgermeister. Das Projekt SchanZe wurde vor seiner Amtszeit initiiert, von der Q8-Projektleiterin Maria Herrmann. Mittlerweile hat es mehrere Preise gewonnen und wird von unterschiedlichen Institutionen finanziell gefördert. Eine schöne Anerkennung für die manchmal mühselige Anstrengung, in mehrgeschossigen 60er- und 70er-Jahre-Wohnblöcken mit teilweise sozial und wirtschaftlich benachteiligten Bewohnern das Motto „Wohnen und Leben in guter Nachbarschaft“ zu verwirklichen.

Heute gibt es einen Trägerverein, ein Nachbarschaftszentrum, eine Repairwerkstatt (ehrenamtliche Nachbarschaftshilfe), eine Fahrrad-Reparatur-Hilfe, eine Secondhand-Kleiderkammer, einen Tauschring, einen Spielenachmittag für Erwachsene, ein Café und andere Angebote, die neues Leben in die Wohnanlage am Schanzenberg bringen. Jörg Lembke freut sich: „Das war kein Automatismus, ganz klar. Aber inzwischen ist es ein schöner Treffpunkt geworden. Es gelingt, Menschen aus ihren Wohnungen zu holen, die sonst kaum noch Kontakt haben, das ist ganz entscheidend.“

### **GRENZEN DER EINBEZIEHUNG**

Inklusion ist für Jörg Lembke ein wichtiges Ziel, aber sie funktioniert nicht überall. Im Kurpark zum Beispiel. „Da gab es die Diskussion: Können wir alles barrierefrei und behindertengerecht machen? Können wir nicht – da sind teilweise Höhenunterschiede, die können wir nicht für Rollstuhlfahrer mit 6 Prozent Gefälle überwin-

den. Insofern muss man ehrlich sagen, es gibt auch Grenzen.“ Und es gibt auch Menschen, die sich als Verlierer der Inklusion fühlen. Harald Rösler hat es in Gesprächen mit Einwohnern seines Bezirks erlebt: „Besonders im Bereich der schulischen Diskussion. Da gibt es Eltern, die Inklusion als Hindernis sehen und gerne weiterhin zur Elite-Lösung tendieren.“ Andere haben ihre anfängliche Skepsis aufgegeben. So war es im Bezirk Altona nicht einfach, private Investoren vom inklusiven Bauen zu überzeugen. „Sie merken jetzt aber, dass inklusives Bauen auch einen Wettbewerbsvorteil bedeutet, und sind froh, sich dazu überwunden zu haben“, sagt Dr. Liane Melzer.

## Das Quartier in Alsterdorf hat eine Strahlkraft für den ganzen Bezirk

Hamburg-Altona, Hamburg-Nord und Bad Oldesloe – an allen drei Orten ist die Inklusion mittlerweile ganz selbstverständlich verankert und wird sich auch in der längerfristigen Planung niederschlagen. In Altona werden die Erfahrungen aus der Mitte Altona jetzt in die Gestaltung des benachbarten Holsten-Quartiers einfließen, wo ebenfalls ein neuer Stadtteil mit mehreren tausend Wohnungen vorgesehen ist. Im Bezirk Hamburg-Nord steht demnächst das große Gelände des Busdepots Mesterkamp

nahe der Hamburger Straße zur Disposition. Jetzt schon werden zusammen mit den Bürgern Ideen entwickelt, wie hier ein inklusives Quartier verwirklicht werden kann.

In Bad Oldesloe soll auf das Projekt SchanZe das Projekt Hölk folgen: „Das ist noch etwas problematischer als die Schanze. Zwei Hochhäuser aus den 70er-Jahren – die mit Abstand höchsten Gebäude in Bad Oldesloe, in denen die Struktur der Bewohner durchaus problematisch ist.“ Von Quartiersarbeit erhofft sich Jörg Lembke, das Miteinander in den teilweise verwahrlosten Blocks zu beleben und die Menschen, die dort wohnen, zu unterstützen. Zunächst möchte er zusammen mit Q8 Bewohner und Beteiligte zu einem offenen Treffen einladen, „um dann zu schauen, was wir an vernünftigen Lösungen entwickeln können“. Immer geht es auch darum, Menschen für ehrenamtlichen Einsatz zu gewinnen. Denn alle Beispiele für Inklusions-Projekte zeigen: Ohne freiwilliges Engagement klappt es nicht. Jörg Lembke: „Es ist ein Schritt zurück in die Zeit, wo es selbstverständlich war, dass man sich gegenseitig geholfen hat.“ Und es ist ein Schritt vorwärts, zu einer „eingeforderten Nachbarschaft“, wie es Harald Rösler nennt. ««

### »»Kontakt

Leitung Q8 /  
Sozialraumentwicklung  
Armin Oertel / Karen Haubenreisser  
Telefon 0 40.50 77 39 48  
E-Mail: a.oertel@q-acht.net  
Alsterdorfer Markt 18  
22297 Hamburg